Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 37 (1923)

Heft: 3

Artikel: Wappen des Zisterzienserinnenstiftes Mariastern im Vorarlberg

Autor: Ströhl, H.G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-745027

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

confiance très relative. L'article de M. Diener dans le tome premier du « Manuel généalogique pour servir à l'histoire de la Suisse », publié par la Société suisse d'héraldique, 1900-1908, est accompagné d'une planche reproduisant seize sceaux en autotypie. Ils proviennent des Archives de Berne, de Fribourg et de Gessenay. Enfin, M. E. Mayor a publié en 1893 dans la *Revue suisse de Numismatique* trois sceaux d'après d'excellents dessins, provenant d'un acte appartenant à la Société d'histoire de Genève. Il existe encore à la Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne un recueil artificiel de calques et dessins formé par M. de Gingins, et portant le nom d'« *Album paléographique et sygillographique* » (côté C 2196) [1]. Les dessins de sceaux sont de différents artistes, d'une valeur et d'une fidélité variables. Parmi les meilleurs, il se trouve un de notre premier sceau daté de 1221 et plus complet que les exemplaires existants. Deux autres sceaux de Gruyère sont moins réussis. Dans l'inventaire qui suit, les sceaux déjà publiés sont munis de renvois à ces publications : *Gfsch.*, *Man. Gén.*, *Rev. S. Numism.*, *Album.*

Les noms des propriétaires des sceaux se suivent dans l'ordre du Manuel généalogique, dont la numérotation est donnée en parenthèse immédiatement après les noms. L'abrégé du tableau généalogique qu'on trouvera plus loin aidera le lecteur à s'orienter.

Si la forme du sceau est circulaire (rond, orbiculaire) elle n'est pas mentionnée, et le diamètre du sceau exprimé en millimètres suit directement la date. Cette dernière ne se rapporte qu'aux années où nous avons trouvé le sceau en question.

Les reproductions données nous ont permis d'être bref dans la description des sceaux et comme les légendes n'offrent en général pas de difficultés, nous les avons donné telles quelles, sans nous occuper des abréviations.

Les cotes indiqueront la fréquence relative des différents sceaux. Nous avons donné tout ce que nous avons noté, mais nous ne prétendons pas indiquer chaque exemplaire existant de chaque sceau. A. C. B., A. C. F., A. C. V. Archives cantonales bernoises, fribourgeoises, vaudoises. Suit le fond et la date ou le numéro d'ordre. (*à suivre*).

Wappen des Zisterzienserinnenstiftes Mariastern im Vorarlberg

von † H. G. Ströhl.

Wappen : Schild geviert mit Herzschild, der in Schwarz einen von Rot und Weiss in zwei Reihen geschachten Schrägrechtsbalken aufweist (St. Bernhard oder Zisterzienserorden); im ersten Feld in Blau ein gelber, sechsstrahliger Stern (Mariastern), im zweiten in Schwarz das Feld mit gelben Schrägschindeln bestreut, ein silberner Löwe (Feldbach), im dritten gelben die Madonna mit

[1] Nous avons déjà signalé ce recueil dans les *Archives héraldiques* de 1921, fascicule 1/2.

dem Jesuskinde (Kalchrain) und im vierten Felde in Blau eine gelbe Lilie (Dänikon) (Fig. 159).

Das Kloster Mariazell am Kalchrain (Cella B. M. ad Clivum Calcarium), unweit Frauenfeld auf einer Anhöhe ob Hüttwylen im Thurgau gelegen, soll 1230 von Ulrich und Walter von Hohenklingen gegründet worden sein. Urkundliche Belege sind nicht vorhanden; die älteste Urkunde stammt aus dem Jahre 1328.

Das Kloster war 1290 abgebrannt, worauf es von Konrad von Klingenberg, Bischof von Freising, neu erbaut worden war (1331). Es wurde am 28. Juni 1848 aufgelöst und die letzte Aebtissin Benedikta Keller († 1852) zog mit ihrem Konvent in das ehemalige, 1836 aufgehobene Klarissinnenkloster Paradies bei Diessenhofen am Rhein, wo die Frauen in Miete wohnten. Mariazell am Kalchrain führt als Wappenfigur in Hinsicht auf seinen Namen « Mariazell » die Gottesmutter mit dem Jesusknaben auf dem Arme.

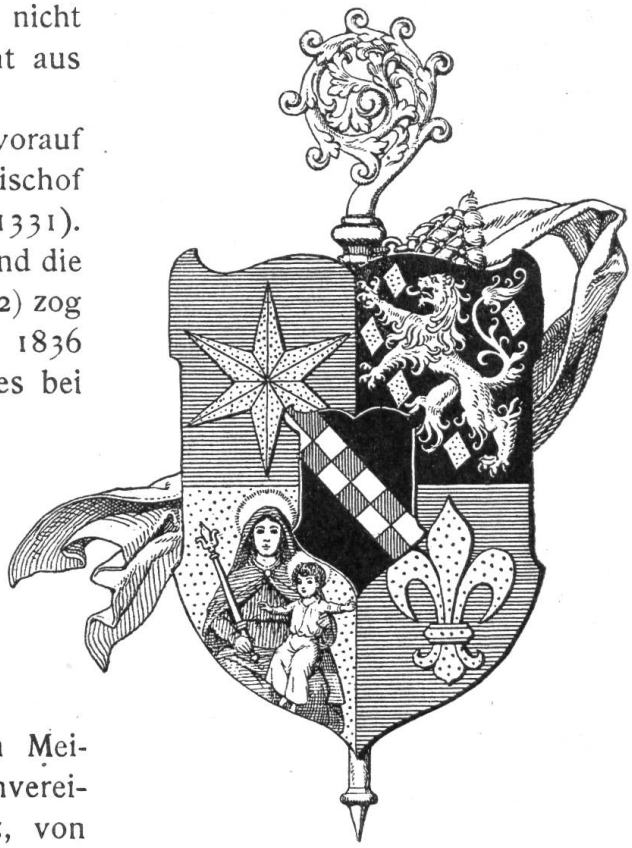

Fig. 159.
Wappen des Zisterzienserinnenstiftes Mariastern.

Der Ansitz Feldbach, bei Steckborn auf einer Landzunge des Untersees gelegen, war um 1252 von Meisterin und Schwestern einer Beginenvereinigung, auf der Brücke zu Konstanz, von Kuno von Feldbach um 100 Mark Silber erworben worden. Später kam das Kloster an Benediktinnen, 1259 wurde es von Zisterzienserinnen bezogen. Die Abtei wurde 1848 ebenfalls aufgehoben, und ihre letzte Aebtissin, Augustina Fröhlich, sah sich gezwungen für ihre Klosterfrauen im Stifte Dänikon Unterkunft zu suchen. Als aber dieses Stift 1853 nach Frauenfeld übersiedelte, wurde das Schlösschen Mammern am Untersee angekauft. Klostergebäude und Kirche in Feldbach sind seither vom Feuer zerstört und nicht mehr aufgebaut worden. Das Wappen des Klosters Feldbach zeigt im schwarzen, mit gelben Schrägschindeln bestreuten Feld den silbernen Löwen, das Wappen der Freiherren von Altenklingen, die Guttäter des Klosters gewesen waren. Die Altenklingen führten aber den Löwen gekrönt (siehe Fig. 160). Die Farben finden wir in der Zürcher Wappenrolle angegeben (Fig. 161).

Zu Dänikon (Tennikon) oder Lilienthal bei Aadorf im Thurgau bestand ebenfalls eine Beginenvereinigung, für die Eberhard von Bichelsee, Vater und Sohn, am 12. Juni 1257 ein Frauenkloster nach der Zisterzienserregel gegründet hatten. Auch diese Abtei wurde am 27. Juni 1848 aufgehoben, doch konnte der Konvent unter seiner letzten Aebtissin Johanna Baptista Ruoz († 1854) in seinem früheren Besitz zu Miete bleiben bis er das ehemalige Kapuzinerkloster in Frauenfeld, 1853, erwerben konnte. Als Wappen führte das Kloster in Bezug auf

seinen zweiten Namen « Lilienthal » in Blau eine gelbe Lilie [1]. Nachdem die vertriebenen Zisterzienser von Wettingen bei Baden 1854 in Mehrerau bei Bregenz ein Asyl gefunden hatten, versuchten auch die drei Konvente der aufgehobenen Zisterzienserinnenabteien, auf österreichischem Boden eine Heimstätte zu finden, und zwar nicht gesondert, sondern zu einem Stifte vereint, weil es zur Schaffung von drei selbständigen Abteien am nötigen Geld gemangelt hätte.

Unter der Mitwirkung des Abtes Leopold Höchle von Wettingen-Mehrerau und besonders des damaligen Priors, späteren Abtes Martin Reimann, gelang es

Fig. 160.
Schild auf einem Grabstein der Freiherren von Klingen (Altenklingen) zu Wettingen.

Fig. 161.
Wappen der Freiherren von Klingen (Altenklingen) in der Zürcher Wappenrolle.

endlich den beiden Konventen Kalchrain und Feldbach, den Hof und Schloss Gwiggen in der Gemeinde Hohenweiler vom damaligen Besitzer Ignaz Fessler um 44,000 Gulden zu erwerben 1856.

Der Hof Gwiggen (Cawicca) im Norden von Voralberg bei Hohenweiler gelegen, kommt schon anno 802 urkundlich vor, er war frühzeitig ein Lehen des adeligen Damenstiftes Lindau. Um die Mitte des XVII. Jahrhunderts befand sich Gwiggen im Besitz des Kriegsobersten Kaspar Schoch († 1672), Feldhauptmann der vier Herrschaften vor dem Arlberge, der durch seine selbstverfasste originelle Grabschrift in der Pfarrkirche zu Bregenz allbekannt geworden ist.

Am 28. Oktober 1856 bezog die Priorin von Kalchrain Ida Schäli mit vier Chorfrauen und einer Laienschwester den neuen, ziemlich verwahrlosten Besitz, der weiter ausgebaut im Juli 1864 auch den andern Klosterfrauen von Kalchrain und Feldbach Unterkunft bot. Am 27. September kamen noch die Klosterfrauen von Dänikon unter ihrer Priorin Regina Stätzler in das Kloster zu Gwiggen, das den Namen « Mariastern » erhalten hatte. Die Leitung des Klosters übernahm die Aebtissin von Feldbach, Augustina Fröhlich († 1871), deren Nach-

[1] Nach anderer Angabe welcher eine silberne Lilie (?).

folgerin die Priorin von Kalchrain, Ida Schäli wurde. Als diese am 5. Februar 1885 das Zeitlche gesiegnet hatte, wurde vierzehn Tage später M. Agatha Keller zur ersten Aebtissin von Mariastern gewählt, die heute noch (1912) die Regierung führt. Zur Zeit der Aebtissin Augustina wurde das Wappen von Mariastern in der Zusammensetzung geführt, wie Fig. 162 es vorweist.

Das neuere Abteiwappen ist aus einer Verbindung der Wappenbilder der drei schweizerischen Frauenstifte entstanden, denen das Wappen des Zisterzienserordens in einem Herzschildchen aufgelegt wurde.

Die Oberin des Klosters führt den Titel: Aebtissin der vereinigten Klöster von Kalchrain, Feldbach, Dänikon und Priorin von Mariastern.

Im Siegel des Konventes erscheint der Stern allein ; die Legende lautet : SIGILLUM CONVENTUS B · V · M · DE MARIAE STELLA. Spezielle Hausfarben besitzt das Frauenstift nicht, doch könnten im Gebrauchsfalle nur Gelb und Blau, die Farben des Konventwappens, in Betracht gezogen werden.

Fig. 162.
Wappen von Mariastern unter der Äbtissin von Feldbach, Augustina Frölich.

Lettres d'armoiries et de noblesse concédées à des familles fribourgeoises.

par Alfred d'Amman.

(Suite.)

58. **Mottet, 1765.** Le duc de Modène donne le titre de comte à Béat-Louis Mottet, de Morat, 1765, 5 octobre.

Ni l'original du diplôme ne subsiste, ni aucune copie n'en est connue; il est cité dans l'almanach de Gotha, année 1874, avec la mention que ce titre comtal fut reconnu en Autriche.

Motifs de la concession: longs et distingués services rendus au duc de Modène par Béat-Louis Mottet, lequel le servit dès l'an 1742 jusqu'à sa mort, arrivée en 1770. Après avoir fait du service militaire en Espagne depuis l'an 1724, d'abord dans le régiment de Niederöst, ensuite dès 1733 dans le régiment d'Arregger pour lequel il leva une demi compagnie, il entra en 1741 au service du duc de Modène, en levant une compagnie pour son régiment des Gardes suisses. Aide de camp du duc en 1743 avec rang et brevet de colonel, il se distingua en diverses circons-